

Kinder vor Kindern schützen – Blickwinkel und Handlungsoptionen

»Das Gewaltpotential nimmt zu.« ■ In Einrichtungen tauchen erkennbar mehr Unsicherheiten von Pädagog*innen auf, wie sie mit Wut und körperlicher Gewalt, mit Mobbing in Sozialen Medien oder sexueller Gewalt unter Kindern umgehen und diese voreinander schützen können. Widmen wir uns also ein paar Perspektiven und Ideen, die schon mal geholfen haben.



Katja Oethe

Dipl.-Sozialpädagogin (BA), Systemische Beraterin (DGSP, DGFSF), Systemische Supervisorin (DGFSF), Prozessbegleiterin zur Erstellung von Schutzkonzepten (DKSB LV Sachsen), Freiberuflerin

Die Fragen, die man sich zunächst stellen kann, sind vielleicht: Wer am meisten erlebt es als Problem? Und wie unterscheidet sich das Problemerkennen?

Hören wir zuerst auf die pädagogischen Fachkräfte: Sie berichten von fehlenden Strategien im Umgang mit Konflikten, einer Zunahme von Ich-Zentrierung, niedrigen Frustrationstoleranzen und den neuen Medien als Katalysator. Möglicherweise ist im Kontext der gesetzlichen Anforderungen auch der eigene Arbeitsschwerpunkt und das Problembewusstsein gestiegen – auch als Auftrag in der Primärprävention. Oder durch eigene Weiterbildungen und Selbstreflexion wird sensibler auf die Themen des Machtmissbrauchs und der Gewaltausübung reagiert – »Kinder müssen auch mal raufen und das selber klären!« ... aber unter welchen Bedingungen? Und sind wir als Erwachsene generationsbedingt in der Lage die z.B. verbale Kommunikation unter Kindern einordnen zu können?

Nehmen wir nun die Eltern in den Blick, die von der Einrichtung erwarten und auch erwarten dürfen, dass ihr Kind an dem Ort sicher und geschützt ist und in ihrer Entwicklung begleitet und gefördert werden. Eltern, die sich an Pädagog*innen und Träger wenden, um Situationen zu hinterfragen. Könnte es sein, dass wir es auch hier mit einer Sensibilisierung zu tun haben, da El-

tern sich bedürfnisorientierter mit ihrer Erziehung auseinandersetzen oder aufgrund eigener Unsicherheiten innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung höhere Erwartungen an die Einrichtungen zur Kompensation haben? Besteht auch die Möglichkeit, dass Eltern aufgrund der erhöhten Kontrollmöglichkeiten (z.B. dauerhafte Erreichbarkeit) und gleichzeitig des erweiterten Spielraums der Kinder (z.B. SocialMedia Plattformen) selbst hilfesuchend sind?

Und was sagen die Kinder? Hortkinder formulieren in Befragungen, die im Rahmen der Schutzkonzeptentwicklung durchgeführt wurden, durchaus Ängste und Unmut über die Gewalt durch andere Kinder. Es fällt Kindern auch auf, wenn es oft Streit gibt, sich »Banden« bilden oder ein Kind die anderen Kinder permanent für die eigene Zwecke einspannt. Auch hier können wir uns die Frage stellen, ob wir im Rahmen unserer Weiterentwicklung, Kinder einfach mehr als früher nach ihrer Meinung fragen – uns ihre Gefühle für Situationen

wichtig sind und sie im Rahmen von Beschwerde- und Beteiligungsmethoden häufiger ermutigen sich mitzuteilen und nicht auszuhalten?

Und nicht zuletzt: Es gibt mindestens ein übergeordnetes strukturelles Thema, das mitschwingt. Erwartungsdruck, der auf Kindern liegt; vorgelebtes problematisches Lösungsverhalten von Erwachsenen; Personalmangel; Gruppengröße und Entfaltungsraum; gesellschaftliche Diskriminierung; strukturelle Gewalt usw.

Die Frage bei Gewalt unter Kindern könnte auch die nach der Nicht-Anpassung der Lern- und Betreuungssysteme sein. D.h. können unsere Kinder mit den nicht angepassten Kita- und Schulsystemen überhaupt adäquat auf die von ihnen abverlangte Anpassung an Wissenserwerb und Verarbeitung, Individualisierung und Perfektionierung der eigenen Person, sozial erwünscht reagieren?

Bei allen Perspektiven wird deutlich, dass ein Problemerkennen vorhanden ist, unabhängig davon, ob es eine statistische



Zunahme der Gewalt unter Kindern gibt. Zudem gehen Fachkräfte offener damit um, dass Strategien im Alltag fehlen, um Probleme zufriedenstellend in Lernfenster zu verwandeln.

Speziell für den Hortbereich muss auch erwähnt werden, dass das Thema in Schule und Hort auftritt und auch von beiden Institutionen gemeinsam angegangen werden muss.

Dazu zählt unter anderem die Auseinandersetzung mit Fragen wie: Wie wird mit Strafen und Konsequenzen im Schulbereich umgegangen und wie werden Konflikte im Schulalltag geklärt? Wie werden Konflikte, die am Vormittag schon begonnen haben, im Hortnachmittag bearbeitet? Wie arbeiten Schule und Hort mit den Eltern zusammen?

Teamebene: Handlungsleitfäden und Verhaltensampel

Im Rahmen des Kinderschutzkonzeptes sollte neben den Bereichen »Umgang mit dem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung durch die Personensorgeberechtigten und Dritte« und »Umgang mit dem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung durch Mitarbeitende« auch immer »Kinder vor Kindern schützen« in Form eines Handlungsleitfadens gemeinsam im Team erarbeitet werden.

Handlungssicherheit kann von einer detaillierten Auseinandersetzung mit den einzelnen Schritten kommen: vom Bekanntwerden des Problems bis hin zu den direkten Interventionen. Vom Einbezug der Eltern, Kinder oder dem Einschalten des Jugendamtes oder auch Landesjugendamtes.

Bei der Erarbeitung des Handlungsleitfadens wird oft deutlich, dass das Thema »Kinder vor Kindern« schützen auch immer etwas mit der Frage »Was darf ich denn noch als Fachkraft?« zu tun hat.

Es kann nützlich sein, bei der Bearbeitung der Handlungsschritte im Team erste Strategien für Situationen zu entwickeln, die im Team Unbehagen oder auch Ohnmacht auslösen, z.B. im Falle einer Prügelei. Dafür sollte ein wichtiger Handlungsschritt die Etablierung von kollegialen Fallberatungen sein. Es geht darum, dass man in den Austausch über herausfordernde Situationen und adäquate Reaktionen der pädagogischen Fachkräfte kommt. Zum einen schult es den professionel-



len Umgang mit Informationen zur Familie, Methodenvielfalt, Wertschätzung und Reflexionsfähigkeit innerhalb des Teams. Zum anderen erhöht es den kollegialen Gedanken der gegenseitigen Unterstützung, da es ein gegenseitiges Wissen über die Kolleg*innen gibt, wer mit welchen Situationen und Problemen gut zurecht kommt und wo der- oder diejenige gern Unterstützung hätte. Auch der Einbezug von externen Fachkräften aus dem Bereich Konfliktbewältigung oder Deeskalationstraining ist für die Methodensicherheit nützlich.

Für herausfordernde Situationen kann eine Verhaltensampel für erzieherische Maßnahmen hilfreich sein: Was ist in diesen Situationen »rot – strafrechtlich relevantes Verhalten und übergreifendes Verhalten«, »gelb – grenzverletzendes Verhalten, das nicht immer zu vermeiden ist und das unbedingt nachbesprochen werden muss« und »grün – was stattdessen ist eine pädagogisch sinnvolle und schützende Intervention? Wichtig: Kinder dürfen auch angefasst werden, um sie voneinander zu trennen, wenn sie sich z.B. gerade mitten in der Prügelei befinden. Es gilt der Schutz von Leib und Leben. Der Grat zum körperlichen Übergriff durch die eingreifende erwachsene Person ist schmal und diese dürfen auf keinen Fall selbst gewalttätig werden, zurückschlagen, treten oder Kinder beschimpfen. In jedem Fall muss das Eingreifen begründet sein und den Kindern auch danach erklärt werden. Ebenfalls ist größtmögliche Transparenz

nach außen wichtig. Die Leitung, eine andere Kollegin und zwingend die Eltern müssen umgehend über den Vorfall informiert werden.

Auch der Umgang mit Strafen und Konsequenzen fällt in diese Auseinandersetzung hinein. Strafen sind kein Erziehungsmittel (siehe auch Empfehlung zur Erstellung eines Kinderschutzkonzeptes für Kindertageseinrichtungen im Freistaat Sachsen verabschiedet vom Landesjugendhilfeausschuss am 23.09.2021, Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt).

Wenn sie dazu genutzt werden, ein Kind zu einer Verhaltensänderung zu bewegen, verfehlen sie oft dieses Ziel.

Konsequenzen hingegen haben einen direkten Bezug zur Regel, an die sich nicht gehalten wurde. Sie werden für einen kurzen Zeitraum ausgesprochen und sind im besten Fall im Vorhinein beim Erstellen der Regeln mit den Kindern bereits vereinbart worden. Der Grundsatz ist: Das Gegenteil von Recht ist Unrecht (nicht Pflicht!). Was sind die Konsequenzen, wenn jemandem Unrecht getan wurde? Hier schließt sich automatisch die Auseinandersetzung mit Entschuldigungen und Wiedergutmachungen an. Denken Sie das Thema »Kinder vor Kindern schützen« aus Kinderperspektive und fragen Sie die Kinder: Was macht eine ENT-SCHULDIGUNG und eine WIEDER-GUTMACHUNG für die Kinder aus? Wann ist etwas entschuldigt oder wieder gut?



Persönliche Ebene

In allen Bereichen des Kinderschutzes ist es elementar wichtig, dass sich die Erwachsenen mit ihren eigenen Themen im Umgang mit Kritik, Gewalt, Macht und Provokation auseinandersetzen.

Hilfreich sind hier z.B. folgende Fragen: Ab wann beginnt für mich Gewalt? Wie gehe ich mit Ablehnung um? Wie gehe ich mit meinem Ärger, meiner Wut um, wenn ich angegriffen werde? Wie reagiere ich, wenn ich an meinem wunden Punkt erwischt werde? Was ist für mich Provokation? Was ist meine erste Reaktion auf Provokation? Welche Sätze, welche Ideen, welche Bilder helfen mir, über kritische Punkte hinwegzukommen, mit eigenen Unsicherheiten zu Rande zu kommen? Was sind meine Stärken in Bezug auf den Umgang mit selbst erlebter Ablehnung, Verweigerung, Provokation, Kritik?

Zur Selbstreflexion gehört auch, sich mit den großen Themenfeldern Adulthood und vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung auseinanderzusetzen. Wir müssen unsere Sprache reflektieren und die Sprachbilder, die wir vermitteln.

Die Erfahrung zeigt, dass damit auch die Querschnittsaufgabe, eine Kultur des Ansprechens zu entwickeln, bearbeitet werden kann.

Zusammenarbeit mit Familien

Kinder müssen immer in ihrem Bezugsrahmen betrachtet werden. Gewalttätiges

Verhalten von Kindern ist eingebettet in einen bestimmten Kontext. Kinder sind oft Symptomträger*innen für Dinge, die in Familie, Gemeinschaften, Gesellschaft und Institutionen nicht gut laufen. Mit ihrem Verhalten zeigen sie deutlich, dass es irgendwo hakt.

Das Bezugssystem Familie gehört in vielen Fällen mit ins Boot. Hilfreich sind gut geplante Elterngespräche mit einer professionalisierten Gesprächsführung, klaren Zielen und viel Transparenz im Prozess. Der Schwerpunkt liegt auf dem wirksamen Schutz der Kinder. Dafür sind alle Erwachsenen zuständig.

Es muss ein Zusammenspiel der einzelnen Partner im System geben – Eltern und Einrichtung und Kind. Dafür braucht es manchmal den kunstfertigen Einsatz von Autorität. Oft hilft hier eine Qualifikation in der Gesprächsführung.

Systemische Ideen zum Verhalten

Anknüpfend an den vorigen Punkt, empfiehlt es sich, dass sich Fachkräfte zu Ideen des systemischen Arbeitens fortbilden. Man braucht einen Plan, Ziele und Klarheit, um Kinder aktiv zu schützen.

Der systemische Blick auf Verhalten hilft oft, um wieder in die Handlungssicherheit zu finden. Es lohnt sich, im kollegialen Austausch zunächst das beobachtete Verhalten vom Effekt, den es auslöst und der vermuteten Absicht dahinter zu trennen. Dann kann man auf die Guten Gründe für dieses Verhalten schauen. Jedes Verhalten macht Sinn in

einem bestimmten Kontext. Und jedes Verhalten dient einem Zweck. Die Frage ist also: Wozu ist es nützlich, sich so zu verhalten? Anschließend schaut man gemeinsam auf die achtenswerten Bedürfnisse, die dahinterstecken können. Und oft geht es um mehr als »nur« Aufmerksamkeit. Manchmal ist es das Bedürfnis nach Kontrolle und Orientierung, nach Selbstwertschutz und Selbstwerterhöhung oder auch Bindung. Wenn wir uns den Bedürfnissen angenähert haben, können wir überlegen, wie könnten sie noch befriedigt werden? Was braucht das Kind? Was brauchen die Eltern? Und was brauchen auch die pädagogischen Fachkräfte?

Daraus ergeben sich konkrete nächste Schritte – wer führt wie und wann das Elterngespräch, was müssen wir in der Kindergruppe besprechen, welche Änderungen gibt es in der Tagesstruktur, wen brauchen wir noch im Boot usw.? Aber auch: Wie können wir präventiv ressourcenorientiert mit Kindern arbeiten, so dass sie in ihren sozial-emotionalen Kompetenzen gestärkt und gefördert werden?

Fazit

Gewalt unter Kindern braucht einen übergeordneten »Masterplan«, der alle Bestandteile der Arbeit mit Kindern in der Einrichtung auf den Prüfstand stellt und neue Ideen zulässt. Wir brauchen multidimensionale Lösungen: auf struktureller Ebene, auf Teamebene und auf individueller Ebene. Und: Wir brauchen Offenheit und Wohlwollen gegenüber Familien und ihren Kindern, Kooperationspartner*innen und Kolleg*innen. ■

Literatur

Die vollständige Literaturliste finden Sie in der kostenlosen Online-Ausgabe Ihrer Zeitschrift auf Wolters Kluwer Online.



IHR ONLINE PLUS

- **Video:** Konfliktmediation mit Kita-Kindern – Imke Trainer

Das Video finden Sie zum Download in der kostenlosen Online-Ausgabe Ihrer Zeitschrift auf Wolters Kluwer Online. Weitere Informationen zum Zugang enthält der Beleger zu diesem Heft.